

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 48

Artikel: D'Schwurhand am Gränzstei : oeppis über ds alte Burgereziel
Autor: Schenk, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D'Schwurhand am Gränzstei

Deppis über ds alte Burgereziel

Von Paul Schenk

Uf em Neufäld isch amene Sunntig am Namittag e grohe Türgg gfi. Ei grohe Schwarm Lüt isch nachhär gäge der Stadt zue. Bim Bierhübeli sy die einte der breite Straß nah, die andere der chly Bierhübelistuż ab. Dert wo der Stuż afahit, steit am Straßebort e grohe Granitstei. Uf der einte Syte, gäge d'Stadt zue, isch es schöns Bärnerwappen hgmeiñlet und änefür e Schwörhand. — Die Lüt wären alli nid z'zelle, wo a däm Stei verbygange sy, ohni ne nume z'gseh; nid dervo z'rede, daß sech öpper gfragt hätt, was dä Stei o z'säge heig. Du gsehn i e Vater mit syne beidne Buebe cho, und die drei sy die einzige gfi, wo bi däm Stei sy blybe stah. Mir wei doch grad lose, was si zäme gredt hei:

„Que mal, Hänsel, da zünftig Stei! Für was isch ächt dä da?“

„Das weiß i allwäg. — Que doch da, da isch ja nes Bärnerwappen usgmeiñlet, und da änen e Hand, wo drei Finger usf het. He, dä Stei ghört dänk der Stadt.“

„O, das wird dänk en alte Gränzstei sy, wo hüt nüt meh z'säge het.“

„De hätte sie ne sicher scho wäggnoh. — Für was isch de die Hand druffe, he?“

„Das wird sicher öppis mit der Stadt z'tüe ha. — Gäll, Papa, i ha Rächt; das isch doch d'Gmeindsgränze?“

„Ja — und nei! — Das isch e Stei vom alte Burgereziel.“

„Aber ds Burgereziel isch ja uf der andere Syte vo der Stadt! — Wie chunnt de dä Stei dahäre?“ ...

„Du hesch scho rächt. Aber los jiz numen und red mer nid geng dry. — Queget jiz grad, daß ds Bärnerwappen uf der Syte vo der Stadt hgmeiñlet isch, und daß die Hand mit de Schwörfinger vo der Stadt ewägg liegt.“

„Gäll, das isch e Granitstei?“

„Ds Burgereziel isch fruecher öppis anders gfi weder numen e Bezeichnung für nes Quartier, oder e Flurname, wie ne Historiker sage würd. Burgereziel oder Stadtziel het me gseit, das isch ds Glyche. Burgereziel isch en alte Rächtsbegriff. Es isch, wie der Päuli vermuuet het, e Gränze gfi. Im hüttige Sinn wär der Usdruck Gmeindsgränzen öppis ähnelechs.“

„Wie isch de d'Stadt zu der Gränze cho; het me die eifach einisch eso agnōh?“

„Und warum isch de e Hand uf em Stei?“

„Das isch äbe grad ds Interessante. — Loset jiz nume: Dir wüht ja, daß d'Stadt Bärn vo jehär e freji Stadt isch gfi. — I der mittelalterleche Stadt het ds Märträchte e grohi Rolle gspielt. Als Stadt het numen en Orl gulte, wo nes Märträchte gha het. Stedt gründe het nume der Chünig oder Cheiser dörfe; oder er het wenigstens sy Zuestimmung derzue müeße gäh. Und ds Märträchte het nume der Chünig chönnen a ne Stadt verschänke.“

„Und der Märträchte isch doch i der mittelalterleche Stadt grad eso wichtig gfi wie hüt o no?“

„Ja, ja! — Und die Stedt, wo hei nes Märträchte gha, die hei uf em Hauptmärträchte dörfen es Chrütz usfelle. Ds Märträchte het men ihm gseit. Eso het e jede chönne gseh, daß die Stadt ds Märträchte würklech het, und daß der Märträchte und fogar no d'Stadt under em bsundere Schutz vom Chünig gstanden isch. — Und für daß wieder jede gseh, daß der Chünig fälber der Stadt ds Rächt für Märträchte z'ha gschankeit het, het er der Stadt no sy rächt, oder mängisch o beiß Händsche gschankeit. Meischtens isch der Chünig ja nid fälber gah nes Märträchte schänke; dänket, die Reisen alli, wo-n'er hätt müeße mache. Er het eifach e Bott mit der Urkunden und em Händsche gschnickt. Der Händsche het denn äben o als Nägezeiche vo der Chünigs-

würde gulste und der Händsche het ds glyche z'bedüte gha, wie wenn der Chünig fälber cho wär.“

„Das isch doch glych, wie men öppe liest, daß e Chünig, wo nid fälber a nes Fescht ha gah, dert eifach laht Chronen und Szepter uf sy Stuehl lege, das wott o sägen, er syg fälber da.“

„Ja, grad eso. — Und dä Chünigshändsche het me de am Märträchte usghänkt.“

„Wo isch de z'Bärn das Märträchte gfi, Papa?“

„Dänket e chly nache! Was hei mer alles für Gassen i der Altstadt? Es isch doch ganz liecht!“

„Öppen a der Chrützgäf?“

„Uu, allwäg, du Löl! Dert het me doch fruecher d'Verbrächer g'chrüziget!“

„Was wirsch jiz du wüsse, du Zwärg!“

„So, syt mer artig! — Der Päuli het Rächt. — Und übrigens Hans, z'Bärn isch nie öpper g'chrüziget worde! — Ds Märträchte isch tatsächlich a der Chrützgäf gstande. Und der Name Chrützgäf chunnt o vo dert nache, nid öppe will sech dert d'Gasse chrüze.“

„Aber üse Lehrer het doch gseit, me heig albe dert die Verurteilte g'köpfst, dä wird's wohl wüsse!“

„Ja, das het men o. Aber i de ganz fruechste Zyte vo der Stadt, Speter isch am Platz vom Märträchte der Richterstuehl gstande. Dert het me ds Urteil verhünt und Märträchte gha. Dä Richterstuehl isch bis anno 1832 dert gstande. — Ds Märträchte mit em Chünigshändsche het nid nume ds Märträchte a zeigt, sondern o der Stadtfriede, und zwar z'ersch o numen innerhalb vo de Stadtmure. Aber es het sech halt fasch vo fälber gäh, daß Hüser und Güter vor der Stadt ussen a d'Stadt cho sy. So het men im 12. Jahrhundert scho ds Land imenen Umkreis vo öppe 1 bis 2½ Kilometer vo de Tor ewägg zu der Stadt grähet; de het das um d'Stadt umen e Streife Land gäh, eso wie ne Gürtel. Däm Landstreife het me Friedkreis' gseit. Und dä Friedkreis het me mit Chrütz bezeichnet, wo fasch glych usgeseh hei wie d'Märträchte. Mit der Zyt het men als Symbol der Händsche nümme draghänkt, sondern druf g'schrüzlet. Und der Gränzen um d'Stadt ume het me Burgereziel gseit. Wär im Friedkreis vo der Stadt gwohnet het, also innerhalb vo dene Gränze, dä het als Burger gulte, wie jeden anderen i der Stadt o, und vom Land het er weder Bodezinse no der Bähnte müeße zahle.“

„Aha, das isch eso! De isch dänk fruecher im hüttige Burgerziel o so ne Gränzstei gstande?“

„Ganz rächt!“ —

„De wären alli die Orte, wo so ne Stei gstanden isch, es Burgereziel? O dä hie im Bierhübeli?“

„Ja, ja, und drum liest men öppen o vomene Burgerenziele an den Weg gegen Engi', für besser z'wüsse, wele Stei daß überhoupt gmeint syg. Dä da im Bierhübeli isch der Stei Nummero zäh nach emene Plan vo 1764. Er isch z'neechscht bi der Stadt gfi. E Kilometer vom Zytgloggen ewägg. Scho churz nach em Stadtbbrand vo 1405 het me die Steinen a Platz vo den alte Holzchrütz gsezt. Als der ganz alte Zyt sy aber kein Steine erhalten blibe, will me se denn us weichem Sandstei gmacht het. Um d'Stadt Bärn ume het es Mitti 18. Jahrhundert sächzäh settigi Burgerzielsteine gha.“

„De wär eigellech die Hand am Gränzstei da ne Händsche?“

„Mi seit, wenn's e Händsche wär, täte d'Finger gäge Bode zeige, eso, wie wenn der Händschen usghänkt wär. — Das hie isch aber e richtigi Schwurhand, wo sech us em Chünigshändschen entwicklet het.“

„Aber warum de?“

„Wenn früher einen öppis bosget het, wo gäge ds Gleck gsi isch, so het er je nach däm daß d'Straf usgfallen isch, zum Beispiel o für ne gwüssi Zyt us der Stadt chönnen usgwise wärde, mängisch sogar für sys Läbe lang. Der Strafverbüeßung, wie ne Fürspräch säge würd, het me leischt' gseit. Also, wenn eine säge mer emal drei Monet isch verwiese worde, so het er i der Zyt äbe gleischtet. Denn isch eso ne Verwysung e herti Straf gsi. So heißt es imene Bschluß vo der Stadt vo 1336: „Alle die, die unser stat um todschlag, wundaten oder um bluetigen Schlag verloren hand, die sollend auch unser stat zil miden.“ Das heißt äbe, daß er sech für ne gwüssi Zyt oder o für sys Läbe het müeßen ussfür em Burgerziel ushalte. — Isch einen also usgwise worde, de het er no acht Tag Zyt gha, für syni Sachen i d'Ornig z'tue. Het er die Bueß, wo no zu der Straf cho isch, sofort zahlt, so het er no wyteri vier Wuche dörfern i der Stadt blybe.“

„Und wenn er kes Gald gha het, für die Bueß z'zahle?“

„De het er äbe nach acht Tag use müeße. Het er zum Beispiel es Jahr müeße leischt, so het er halt de ersch wieder i d'Stadt zrügg dörfe, wenn er nach däm Jahr die Bueß zahlt het.“

„De hätt dämnah eine, wo die Bueß nie zahlt het, o nie meh i d'Stadt zrügg chönne?“

„Ja. — Wenn de die Zyt cho isch, wo=n'er us der Stadt het müeße, de isch me mit ihm zum Burgereziel, und dert het er müeße schwöre, daß er für die Zyt wo=n'er verwise worden isch, nümme woll i Friedkreis vo der Stadt ynecho.“

„Aha, drum isch du us em Händschchen e Schwurhand wornen uf em Gränzstei?“

„Ja, mi nimmt das eso a. — Dä Stei da im Bierbübeli syg der neechst bi der Stadt gsi, han ech vori gbeit. Da hei sech de albe die Leischtter mit ihrne Verwandten und Freunde Rendez-vous gäh, für öppis von ne z'ghöre, was i der Stadt gangi und so wyter. Und bi däm Stei het me de o gwönsch die Leischtter lah uschwöre. Drum isch hic frücher o ne Richtstuehl gstande, will me hie o über die Verbannte z'Gricht gsäffen isch. Und mängisch isch es de o vorcho, daß die Kärline i der Gaget vo der Angi umeglungeret sy, d'Pure belästigt hei und öppen

o Schüuren und Spycher usbroche hei. Smel vo 1580 ha men im Ratsmanual ne Chlegt vo dene Purelüt läse, und die hei denn ganz ordeli reklamiert.“

„Aber wär's de nid gnue gsi, wenn me die Verwiesenen eifach vor d'Stadtmauren use gesetzt hätti?“

„Ja nei, der Friedkreis het ja o zu der Stadt ghört und isch derzue gar ke dummi Richtung gsi. Dür das Burgerziel isch e Gstrafen eso wyt vo der Stadt ewägg cho, daß es ihm nid wär möglech gsi, sech wieder ynez'schmuggle. Dür dä Friedkreis het äben o der Stadtfriede besser chönne bhalte wärde. Es isch de nid liecht möglech gsi, daß der Leischtter sy Gagner, wo=n'er sicher het ne Biquen uf ihn gha, hätti chönnen aträffen und sech an ihm räche. Und mit der Bueß wo zu der Straf cho isch, het me sech minderi Elemänt mit ere churze Verwysung für geng chönne vom Hals schaffe, will sie ja kes Gald gha hei, für die Bueß z'zahle.“

„Das isch auf all Fäll e schlaui Richtig gsi!“

„Ja, gäll! — Bis 1798 het dä Friedkreis no sy praktisch Bedeutung gha. Und nach em Umsturz sy ja neuji Gesetz cho.“

„Het es de no meh settigi Burgerezielsteinen um Bärn ume?“

„Wo dne sächzäh weiß i no vo fünfne. Zwee standen i private Gärte. Eine, er isch us Sandstei, steit im historische Museum, und zwee stande no a ihrem alte Platz. Der eint wär dä da am Bierbübeli, der ander a der Fryburgstrasse i der Neechi vom Loryspital. Dä isch anno 1827 neu gesetzt worden am Platz vomene verwitterete Sandstei. Dä wo im historische Museum steit, isch no rächt intressant. Das isch der Stei Nummero eins vo däm Plan wo=n=i vori dervo gredt ha. Dä isch no bis vor 1895 am Burgerezielwieg gstande. Er het näbe der Schwurhand und em Bärnerwappe no d'Jahrzahl 1758. Us der einte Syte sy d'Buechstäbe RB ygmäßlet, das heißt Respublica Bernensis und us der andere Syte NC, das heißt nota civicum, isch also ds Zeiche vo der Burgerschaft.“

„Also, ha me die Steine hüt ganz guet als Adänken a mittelersterleche Chünigsschutz aluege?“

„O ja, und mir wei nume hoffe, es falli niemerem n, die Steine lah wägg'näh!“

Zur Einführung des obligatorischen militärischen Vorunterrichts

Der Bundesrat hat die Volksabstimmung über das Bundesgesetz, welches die Einführung des obligatorischen militärischen Vorunterrichts zum Ziele hat, auf den 1. Dezember 1940 angezeigt. Diese Abstimmung wird einem Streit der Meinungen, der sich nicht nur über Jahre, sondern über Jahrzehnte erstreckte, ein Ende bereiten. Da es sich jedoch um eine für die Zukunft unseres Landes außerordentlich wichtige Neuerung handelt, ist es wohl am Platze, auch in unserer bescheidenen Wochenzeitschrift auf die Frage des Obligatoriums des militärischen Vorunterrichts hinzuweisen. Vergessen wir dabei nicht, daß die Entscheidung einen Teil unseres Wehrwillens in sich schließt und daß dieser Wehrwillen, abgesehen von seiner Notwendigkeit in heutiger Zeit, auch im Auslande starke Beachtung und Beurteilung findet.

Der obligatorische Vorunterricht — wir haben dies bereits angedeutet — ist eine alte Forderung. Schon im Entwurf für eine neue Militärorganisation im Jahre 1868 forderte Bundesrat Welti, daß die allgemeine Bildung der Jugend in irgend einer Weise verbunden werde mit der ihr später zufallenden

Aufgabe der Landesverteidigung. In der Militärorganisation des Jahres 1874 fand dieser Gedanke dann allerdings nur eine recht unvollkommene Bewirklichung. Immerhin verpflichtete sie die Kantone, den schulpflichtigen Knaben vom 10. Altersjahr an einen „anständigen Turnunterricht“ erteilen zu lassen und für die schulsentlassene männliche Jugend setzte sie fest, daß die Kantone für einen, den Militärdienst vorbereitenden Turnunterricht zu sorgen hätten. Überdies behielt sich der Bund vor, für die beiden ältesten Jahrgänge Schießübungen anzuordnen.

Nach und nach setzte sich wenigstens der Gedanke des obligatorischen Turnunterrichts für Knaben durch; dagegen blieb der zweite Teil des Gesetzes, der des eigentlichen militärischen Vorunterrichts unerfüllt. Turn-, Schützen- und Militärvereine aber haben den Gedanken nach gehalten und ihn mit immer stärker werdender Beteiligung auf freiwilliger Grundlage in die Tat umgesetzt.

Auch die Militärorganisation des Jahres 1907 sah zuerst den militärischen Vorunterricht als Obligatorium vor, ließ diese Fortsetzung auf Seite 1211